

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916

40 (10.2.1916) Erstes und Drittes Blatt

Bezugspreis:
In Karlsruhe frei ins
Haus geliefert viertel
2,00 Mk., an den Ausgabe-
stellen abgeholt monatlich
55 Pfennig. Auswärts
durch die Post frei ins
Haus gebracht viertel
2,42 Mk. Am Post-
schalter abgeholt 2,00 Mk.
Einzelnnummer 10 Pfennig.
Redaktion und Expedition:
Ritterstraße Nr. 1.

Karlsruher Tagblatt

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

Anzeigen:
die einseitige Kolonelle
ob. deren Raum 20 Pfennig.
Reklamezeile 50 Pfennig.
Rabatt nach Tarif.
Anzeigenannahme:
größere spätest. bis 12 Uhr
mittags, kleinere spätestens
bis 4 Uhr nachmittags.
Fernsprechanschlüsse:
Expedition Nr. 203.
Redaktion Nr. 894.

113. Jahrg. Nr. 40.

Donnerstag, den 10. Februar 1916

Erstes Blatt.

Gesamtdirektor: Gustav Neupert; verantwortlich für Politik: M. Holzinger; für Baden, Votales und Handel: Dr. Gerhardt; für Beuilleton: G. Weick; für Sport u. Vermischtes: F. W. Sch. Gerhardt; für Anzeigen: Paul Kuhnmann. Druck und Verlag: C. S. Müller'sche Buchhandlung m. b. H., familiäre in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Heinrich, Friedenau, Regenstraße 4. Tel. Nr. 1234. — Für unverlangte Manuskripte oder Drucksachen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

Der Umschwung in Holland.

(Von unserem Korrespondenten.)

□ Amsterdam, 5. Februar.

Zu den erfreulichsten Erscheinungen der letzten Monate und Wochen gehört unstreitig der grundsätzliche Umschwung, der sich in der öffentlichen Meinung der Niederlande in bezug auf die kriegsführenden Staaten vollzogen hat. Man weiß, daß die holländische Volkstimmung im allgemeinen beim Ausbruch des gegenwärtigen Weltkrieges nicht auf der Seite Deutschlands stand. Gewiß gab es auch hier eine von allem Anfang an deutschfreundliche Partei, die meistens aus intellektuellen und ebemaligen Studierenden an deutschen Hochschulen bestand, lauter Männern, die Gelegenheit hatten, Deutschland und deutsches Wesen kennen und lieben zu lernen. Aber diese Partei bildete naturgemäß eine Minderheit. Die Halbgebildeten und die Ungebildeten standen unter dem Einfluß des ihnen so oft vorgelegten Trugbildes, daß Frankreich und England die konstitutionelle Freiheit und die Achtung der Menschenrechte gegenüber dem deutschen „Militärstaat“ repräsentierten, das alles Gute vom Westen und alles Schlechte vom Osten kommt, daß Paris die Stadt des Lichtes, Berlin aber der typische Ort deutscher Schwerefälligkeit und Vangeweile ist. So lebten sich denn die holländischen Volkssympathien unseren Gegnern zu, und dies war vollends so, als Deutschland Belgien ein Ultimatum stellte und deutsche Heere den Boden des neutralen Landes betraten. Diese Tatsache brachte zunächst die deutschfreundliche Fraktion in Holland zum Schweigen und überließerte das Land ganz und gar der ententefreundlichen Propaganda, mit der besonders die seitler so berüchtigt gewordene Amsterdamer Zeitung „Telegraaf“ vom Bierverband gegen künftige Münze betraut worden war. Man kannte in Holland noch nicht die zweideutige Rolle, die Belgien in seiner eigenen Unabhängigkeitsfrage gespielt hatte, und betrachtete deshalb die Verletzung der belgischen Neutralität als die brutale Vergewaltigung eines Schwachen und Wehrlosen, als eine Tat, die bei Gelegenheit auch das schwache Holland treffen könnte. Man sieht, daß so alle äußeren Einflüsse zusammenwirkten, um in Holland jene deutschfeindliche Volkstimmung zu erzeugen, über die sich die deutsche Presse mehr als einmal bitter beklagt hat.

Wer heute in Holland lebt, wird die außerordentliche Veränderung, die in unserer Volkstimmung vor sich gegangen ist, nicht verkennen. Dazu haben drei Faktoren beigetragen. Zunächst haben die von der deutschen Reichsregierung veröffentlichten Enthüllungen aus der in Brüssel vorgefundenen diplomatischen Geheimmappe über die Preisgebung der belgischen Neutralität durch die Brüsseler Regierung selbst schon lange vor dem Kriege in Holland ihren Eindruck nicht verfehlt. Die deutschfreundliche Partei wachte es wieder, ihr Haupt zu erheben, und mehrere einflussreiche Zeitungen, die, wie der „Nieuwe Rotterdam Courant“, der in Haag erscheinende „Nieuwe Courant“, es Deutschland als Verbrecher angerechnet hatten, durch Belgien gezogen zu sein, nahmen eine den Deutschen günstige Wendung in ihrer Haltung vor. Später kam dann die Vergewaltigung Griechenlands durch England und Frankreich dazu. Dadurch hat sich die wachere Entente, die sich bis dahin als Schutzhort der kleinen Staaten ausgegeben hat, in Holland ungeliebt gemacht. Denn selbst diejenigen, die trotz aller erwähnten Enthüllungen aus der Brüsseler diplomatischen Geheimmappe Deutschland das Recht bestritten, belgischen Boden zu betreten, kamen jetzt zu dem Schlusse, daß England und Frankreich jedenfalls nicht besser seien als Deutschland, und wandten sich mit ihren Sympathien von den Ententemächten ab. Schließlich vollbrachte die Vereinträchtigung des holländischen Handels durch die britische Kriegsflotte das völlige Abschmelzen der niederländischen Volkssympathien von England und seinen Verbündeten.

Man sah ein und fühlte am eigenen Schaden die Gefährlichkeit der englischen Seetransporte, die für Holland ganz andere Nachteile im Gefolge haben müßte, als der sogenannte preussische „Militarismus“, der holländische Interessen gar nicht berührt. Englands Sieg in diesem Weltkriege wäre gleichbedeutend mit der Bevormundung aller Handel treibenden kleineren Staaten, und da die Holländer darin den Tod ihres eigenen Handels sehen, so wünschen sie, die noch ein Jahr nach dem Kriegsausbruch für den Sieg der Entente eintraten, nunmehr aufrichtig die Ueberwältigung Englands durch Deutschland. Könnte man zu Anfang des Weltkrieges kaum eine holländische Zeitung nennen, die den deutschen Standpunkt zu vertreten wagte, so ist das Verhältnis jetzt beinahe umgekehrt, und man kann sich die Zeitungen, die noch die Politik der Entente verteidigen, nicht einmal an den Fingern einer einzigen Hand abzählen. In Wirklichkeit gibt es in der niederländischen Journalistenwelt nur noch einen einzigen Verteidiger der Westmächte, den arg zergewunden „Telegraaf“, an welchem mitzuarbeiten die journalistische Ehre verbindet, wie dies die Verämrung des Amsterdamer Pressevereins feierlich und öffentlich verkündet hat. Jedermann weiß aber heute, weshalb der „Telegraaf“ sich der Entente verschrieben hat, und eben deshalb bildet die Haltung dieses

von seiner Bedeutung völlig herabgesunkenen Blattes nicht den Ausdruck einer Meinung, sondern bloß die Folge eines bezahlten Dienstes. Deutschland aber kann mit der Gestaltung der Dinge zufrieden sein, denn die Wendung in der öffentlichen Meinung Hollands ist auch ein Sieg, dessen Bedeutung nicht zu unterschätzen ist.

Die Beilegung der „Lusitania“-Angelegenheit.

(Eigener Drahtbericht.)

Newyork, 9. Febr. „Associated Press“ erfährt aus Washington, daß der „Lusitania“-Fall sehr hoffnungsvoll aussieht. Diese Feststellung wurde von einem hohen Beamten nach der Beratung zwischen Präsident Wilson und Staatssekretär Lansing gemacht. Es wurde erklärt, daß der Präsident der neuesten Vorschlag Deutschlands als nahezu, wenn nicht völlig annehmbar, ansehe.

□ Haag, 9. Febr. Aus einer amerikanischen Quelle, die dem Präsidenten Wilson infolge alter Schulkameradschaft sehr nahe steht, erfährt ich, daß die an die jüngsten Reden und Kundgebungen des Präsidenten geknüpften pessimistischen Erörterungen der englischen Presse, die eine Verschlechterung und sogar den nahen Abbruch der deutsch-amerikanischen Beziehungen voraussetzte, nicht das Mächtige treffen. Das gerade Gegenteil ist der Fall. In der Umgebung des Präsidenten erwartet man keinen Streit mit Deutschland, vielmehr die schließliche Beilegung aller vorhandenen Zwistigkeiten.

Sorgen und Enttäuschungen der Entente.

England hat, um die hochgradige Gärung in Italien nicht noch bedrohlicher anzuwachsen zu lassen, der italienischen Regierung eine Linderung der Kohlennot zugezagt. Man hat Grund zu der Annahme, daß dieses englische Entgegenkommen gegen Italien nur durch energiegelbe französische Vorstellungen erreicht worden ist. Bezeichnend dafür ist die Tatsache, daß die französische Presse von diesem Entgegenkommen gegenüber Italien in der Kohlenfrage viel Aufhebens macht. In Frankreich besteht überhaupt neuerdings die Tendenz, die eigenen Wirtschaftsjorgen gemeinsam mit den italienischen Wirtschaftsjorgen in London energig zu Gehör zu bringen. Die französischen Machthaber hoffen durch Zusammenschweißung der Klagen der französischen Industrie mit den Beschwerden der italienischen Industrie eher etwas in London zu erreichen, als wenn Frankreich und Italien gefondert Klage erheben.

Worin besteht nun das englische Entgegenkommen gegen Italien? Die großbritannische Regierung referiert eine gewisse Anzahl von Kohlendampfern für Italien, und zwar zu denselben Frachtraten, wie sie die englische Regierung den Reedern zahlt. Nun wissen wir aus den Mitteilungen englischer Blätter, daß die englischen Reeder auch der eigenen Regierung wücherrich hohe Schiffsfrachten berechnen. Wenn also England der italienischen Regierung eine bestimmte Anzahl von Kohlendampfern auf dem Frachtniveau zur Verfügung stellt, das die englische Regierung selbst zahlt, so werden zwar auf diese Weise etwas mehr Kohlen als bisher nach Italien gelangen, aber der Kohlenpreis wird infolge der hohen Frachten so hoch bleiben, daß die italienische Industrie weiter schwere Sorgen haben wird. Die sizilianischen Schwefelgrubenbesitzer haben wegen der hohen Kohlenpreise ihre Betriebe geschlossen, dadurch sind über 100 000 Menschen arbeitslos geworden. Die englische Hilfe, die wieder nur den äußeren Schein wahr, wird an diesen Verhältnissen nicht viel ändern.

Zu diesen für Frankreich und Italien peinlichen Wahrnehmungen auf wirtschaftlichem Gebiet kommt noch eine weitere Enttäuschung, die ebenfalls durch England hervorgerufen wird. Die Erkenntnis, daß die Entscheidung auf den Schlachtfeldern herbeigeführt werden müsse, und daß Deutschland durch den „Aushungerungskrieg“ nicht zu bezwingen sei, beginnt in den Ländern der Entente neuerdings allgemeiner zu werden. In Frankreich wagt sich diese Erkenntnis in der Presse vorerst nur schüchtern hervor. Es ist bezeichnend, daß der Senator Berenger, der schon des öfteren gegen den Strom geschwommen ist, seine Landsleute vor Hoffnung dieser Art warnt. Berenger weist dabei darauf hin, daß der Vergleich der Zentralmächte mit einer belagerten Festung nicht zutreffend sei, denn eine Festung sei auf ihre Vorräte angewiesen, die Vorräte eines Landes aber erneuert sich in jedem Jahre. In England kann man sich von der Hoffnung auf einen Erfolg des Aushungerungskrieges nur sehr schwer trennen. Die Engländer fühlen instinktiv, daß ein Flasch

dieses Aushungerungskrieges dem englischen Prestige schweren Schaden zufügen müsse, da England die Blockade der Zentralmächte durch seine Flotte den Verbündeten gewissermaßen garantiert hatte. Jetzt gibt die „Daily Mail“ zu, daß eine Aushungerung Deutschlands nur bis zur neuen Ernte möglich sei, weil dann nicht nur die eigene Ernte, sondern auch die Zufuhren aus dem nahen Orient Deutschland vom Weltmarkt völlig unabhängig machen würde.

Briands Romfahrt.

□ Aus Berlin wird uns gedruckt:

Seit einigen Wochen wird in der Entente-Prese über die bevorstehende Romfahrt des französischen Ministerpräsidenten Briand orakelt. Ein besonders unterrichtetes Blatt wußte sogar zu melden, daß der große Mann bereits in aller Heimlichkeit in der Sieben-Hügelstadt eingetroffen und dort auch schon die schwerwiegendsten Beschlüsse gefaßt habe. Aber jetzt erst scheint es mit der Reise wirklich so weit zu sein. Briand wird sogar von zwei Ministerkollegen begleitet, und er selbst hat dem „Secolo“ gegenüber schon die schönsten Einigungs- und Siegesphrasen gefunden. Wichtiger ist natürlich die Frage, abgesehen von dem Höflichkeitbeweis, was bezweckt die Reise nach Rom? Ist Herr Briand überhaupt in der Lage, der italienischen Regierung irgend welche Abhilfe für ihre wirtschaftlichen und innerpolitischen Nöte zu versprechen? Oder kann er etwa militärische Unterstützung in Albanien zufagen? Mit Worten kann er das vielleicht alles, aber kaum mit solchen, die Salandra und Sonnino glaubwürdig erscheinen.

Vielleicht hat er aber auch andere Nöte, um die bereits verzweifelte römische Regierung noch zu einem kurzen Ausbuchen zu ermuntern. Die gemeinsame große Aktion des Bierverbandes im Frühjahr dürfte in dieser Argumentation ebenso vorzukommen, wie die englische Entschlossenheit, Deutschland doch mit oder ohne Zustimmung Amerikas wirtschaftlich abzuschnüren. Auch für Rumänien dürfte Herr Briand neue Garantien in der Tasche mitbringen. Fehlt eben nur noch die italienische Bereitwilligkeit, sich nicht nur in Albanien sondern auch in Saloniki, wo Venizelos waltet, an dem Balkanfeldzug zu beteiligen. So ungefähr dürfte Briand in Rom sprechen. Zum letzten Male und mit der Betonung, daß nur, wenn Italien sich jetzt noch folgiam zeige, es bei dem großen unausbleiblichen Endsiege einen Anteil erhalten könne. Bis zum Frühjahr, sei es ja nicht mehr lang hin, und England wie Frankreich würden jede ihnen mögliche Beihilfe an Geld und Kohlen gewähren, sobald sie nur Italiens guten Willen sähen. Solche Sprache des französischen Premiers würde noch vor einigen Monaten in Rom wehrhöhnlich Erfolg gehabt haben, wenn damals eben der herbe Verlust der andern Adria-Rüste erpigt wäre. Auch heute dürfte die Mehrzahl der italienischen Minister teils aus unzerstörbarem Optimismus, teils aus Hochstaplermüt ihre Zustimmung zu einer Erweiterung des Kriegsabenteuers geben. Aber diesmal sind nicht nur Coborna und der arme König dagegen, diesmal aber rüsten sich doch schon weitere Kreise des Bürgertums und der Politiker, die alles bisherige Unheil aus Verblendung oder Schlafheit geschehen lassen, ein noch schnelleres Tempo der Reise dem Abgrund entgegen, zu verhindern. Das wissen Salandra und Sonnino ebenso, wie sie die revolutionären Kriegsfanatiker der Barzilai und Bissolati kamen. In dieser Bedrängnis von zwei Seiten wird zunächst das Kabinett Salandra die Gelegenheit zum Rücktritt finden, und die italienische Krise wird sich verschärfen, ohne daß Herr Briand schon eine feste Antwort nach Paris zurücknehmen könnte.

Paris, 9. Febr. (Agence Havas.) Briand ist in Begleitung des Unterstaatssekretärs Thomas und des Direktors für politische Angelegenheiten im Ministerium des Auswärtigen, de Margerie, und der Generale Pelllet und Dumazil heute morgen um 8 Uhr nach Italien abgereist. (W. B. Nichtamtlich.)

□ Von der Schweizerischen Grenze, 9. Febr. In Mailänder politischen Kreisen verlautet, daß der Rücktritt des Justizministers Orlando bevorstehe. Könige Blätter wollen wissen, daß bei der ersten beste Gelegenheit die Aufnahme des Reformjournalisten Bissolati ins Ministerium angekündigt werde. (Zent. Karlsruhe.)

Italiens Ernüchterung.

Die Kriegsmüdigkeit im Wachsen.

(Eigener Bericht.)

□ Von der Schweizerischen Grenze, 9. Februar. Nach den Berichten der offiziellen italienischen Depeschen-Agentur Stefani könnte man glauben, daß die Reise Salandra's durch die Provinzstädte einem Triumphzug gleich. Was es aber in Wirklichkeit mit dem „begeisterten Empfang“ des Ministerpräsidenten auf sich hat, das sagt der „Avanti“, der sich über den Besuch Salandra's in Florenz das Folgende berichten läßt: „Die Zeitungen nennen die Kundgebung zu Ehren Salandra's grandios. Ja, sie war grandios; d. h. es waren viele Leute auf den Beinen! Aber was für Leute? Nun, man hatte allen häßlichen und Regierungsangestellten, inbegriffen die zahlreichen Angehörigen der Bahnbüros (mehrere Tausende) Urlaub bewilligt. Ebenso hatte man allen Studenten und allen Schülern freigegeben. Alle diese Personen mußten natürlich an den Bahnhof rennen, zum Dank für diesen Extrafreitag und um zu sehen, wie eigentlich dieser Herr Salandra aussieht, der jetzt der wichtigste Gedanke für die Millionen von Italienern ist, die während des Krieges zu Hause bleiben. Und der Herr war zufrieden, weil kein Mensch den Mut hatte, ihn darüber aufzuklären, was es mit dieser zusammengetrommelten Menschenmasse für eine Bewandnis hatte.“

Ueber den Besuch in Turin wird dem „Avanti“ gemeldet: „Die auswärtigen Blätter haben den Besuch Salandra's zu einem großartigen nationalen Ereignis gehempeit... Die Lokalpresse dagegen behandelte den Besuch lediglich als eine beliebige Tagesbegebenheit und wußte von patriotischem Schwung nichts zu berichten. Keine Zeitung hat zum Beispiel gewagt, zu behaupten, daß die Arbeiter in den Munitionsfabriken beim Anblick Salandra's irgendwelchen Enthusiasmus gezeigt hätten. Das Fehlen des Enthusiasmus gerade bei diesen Leuten läßt doch tief blicken! Jedenfalls wurde der Enthusiasmus, wenn er überhaupt einmal vorhanden war (die Piemontesen geraten nicht rasch ins Feuer), im Laufe des Festes bedenklich wässrig. So mußte man suchen, ihn neu zu beleben. Aber wie? Ganz einfach! Man bejogt sich am zweiten Tag eine Schar halberwachener „Demonstranten“. Diese ziehen unter Gebrüll vor das Gymnasium Canovur und verlangen für die Gymnasialisten einen Ferientag. Da man nicht aufmacht, suchen sie die Türe einzutreten oder sie mit Steinwürfen zu zerstören. Da beides nichts nützt, tauchen sie sich ein paar Kilo Karstoffeln und werfen damit die Scheiben ein. Endlich läßt der Rektor, um dem Standal ein Ende zu machen, die Türe öffnen. Die Invasoren stürzen heraus und schließen sich den Demonstranten an, um weitere „Selbsttaten“ zu verrichten. Von einem Schulhaus zum andern wälzt sich die jubelnde Schar und erzwingt überall die Öffnung der Türen und die Freilassung der Schüler. Auch vor einem Mädchenschulhaus wird geschrien: „Raus! raus!“ Aber da drin bleibt's ruhig, und die Indianerhorde zieht heulend weiter. Die Polizei sieht dem Nabaum mit gutigem Däbeln zu. Es handelt sich ja darum, Manifestanten für den Selben des Tages zu finden, der in einer seiner Reden gesagt hat: „In den Augen der Jugend sehe ich nicht das zaghafte Licht des Morgenrot's, sondern den Strahlenglanz der Mittagssonne!“ Am Abend reiste Salandra ab. Am Bahnhof trachtete ich die fünfzig- oder hunderttausend Personen zu entdecken, die ihn bei seiner Ankunft begrüßt haben sollten. Vergebens! Ich sah einzelne kleine Gruppen singender und gestikulierender Schulbuben.“

Wenn Salandra in Turin und Genua Worte voller Pessimismus sprach, so begreifen wir jetzt, daß der dem Ministerpräsidenten gewordene klägliche Empfang allerdings nicht dazu angeht war, seine düstere Stimmung zu beheben: Salandra hat seine Kriegspolitik auf den Euvivapatriotismus der Straße gestützt. Dieser Euvivapatriotismus ist geschwunden! Wie aber soll Salandra vor dem ernüchterten Volk bestehen könnten?

Ein Bild von der wahren Stimmung in Italien gibt eine Zuschrift an die „Basl. Nachr.“, in der es heißt: „Wie mande Briefe aus Italien sind uns in letzter Zeit zu Gesicht gekommen. Alle sprachen vom Krieg, aber keiner atmete Zuversicht. Nichts als der einzige bedingungslose Wunsch: „Ach, wenn der Krieg nur endlich aufhören würde!“ Wer von den Schreibern seine Briefe die Zensur passieren ließ, der mußte freilich diesen Wunsch sehr vorsichtig ausdrücken. Aber es gibt in Italien genug sinnige Leute, die ganz gut Bescheid wissen, wenn es gilt, die Zensur zu umgehen, und diese Leute sagen in ihren Briefen mit aller wünschenswerten Deutlichkeit, daß ihnen vom Jonzo bis Valona und weiter alles einerlei ist, wenn sie nur einmal Frieden haben. Und wenn das italienische Volk nicht von seinen Lehrern in Unwissenheit gehalten würde, wenn es Kenntnis hätte von den grauenhaften Opfern an Menschen und an Gütern aller Art, die es bisher erlitten hat, ohne dafür wesentliche Vorteile zu erlangen, so würde es nach unserer heiligen Ueber-

Die heutige Nummer unseres Blattes mißt 10 Seiten.

zeugung heute schon den Schluß des Krieges herbeiführen, mit Güte oder mit Gewalt. Aber wie uns vor einiger Zeit ein italienischer Patriot sagte — er ist dem Volk seiner politischen Gegner unerreichbar —: Meine Landsleute tapen in der Finsternis herum, und ich fürchte, sie werden weiter taumeln, bis sie in den Abgrund stürzen.“ (Zens. Khe.)

© Haag, 9. Febr. Aus englischer Quelle verläutet, der entscheidende Ministerrat, der jüngst in Rom unter dem Vorsitz des Königs stattfand, habe beschlossen, trotz des Widerpruches Cadornas, 100 000 Mann nach Salonica und 50 000 Mann nach Saloniki zu schicken.

Berlin, 8. Febr. Die „B. Z. a. M.“ meldet aus Konstantinopel: Die Zeitung „Lürk-Sedat“ meldet: Die Italiener haben alle Truppen aus ganz Albanien in Salonica zusammengezogen.

Militärische Räumung Durazzos.

Lugano, 9. Febr. Die „Perseveranza Nazionale“ teilt mit, der italienische Ministerrat habe die militärische Räumung Durazzos beschlossen, dagegen soll Balona von zwei Armeekorps und Freiwilligen verteidigt werden.

f. Köln, 9. Febr. (Eigener Drahtbericht.) Die „Köln. Ztg.“ meldet von der schweizerischen Grenze: Wie die Tagesagentur aus Athen meldet, sollen sich die Vorhut der Oesterreicher Durazzo nähern, während die Bulgaren aus Elbassan vorrücken.

Paris, 9. Febr. (Eig. Drahtbericht.) Das „Journal“ berichtet aus Athen, daß sich in Albanien 20 000 Serben befinden, die nach Korfu transportiert werden sollen. Weiter berichtet das „Journal“, daß Essad Pascha mit seinen Mannschaften in Korfu erwartet wird. (W. B. Nichtamtlich.)

Italienische Deserteure.

b. Von der schweizerischen Grenze, 9. Febr. Oesterreicher sind wieder einmal italienische Deserteure über die Grenze gekommen. Es waren ihrer zwei. Sie brachten ihre volle Ausrüstung mit. (Zens. Krißh.)

Italienische Schiffahrtskommission.

Rom, 9. Febr. Das Amtsblatt veröffentlicht einen Erlaß, durch den eine vom Unterrichtsminister der Marine geleitete Kommission eingesetzt wird, die sich aus Beamten der verschiedenen Verwaltungszweige, einem Richter, dem Direktor einer Schiffahrtsgesellschaft und zwei Industriellen zusammensetzen wird. Die Kommission hat I. soweit als möglich für den überseeischen Transport von Waren und Material, soweit sie den verschiedenen Verwaltungszweigen des Staates gehören, oder zu ihnen in Beziehung stehen, von den ausländischen Hissen nach den italienischen zu sorgen. Dies hat sowohl durch italienische wie ausländische Dampfer zu geschehen, 2. hat die Kommission darauf zu achten, daß alle italienischen Dampfer, selbst die nicht requirierten, ausschließlich im Interesse der nationalen Volkswirtschaft in Anspruch genommen werden, 3. hat sie die Bedürfnisse der hauptsächlichsten Indufrien zu überwachen und gemäß diesen Bedürfnissen über die Schiffsbauer zu verfügen. (W. B. Nichtamtlich.)

Der geistige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 9. Februar. (Amtlich.)

Westlicher Kriegshauptplaz:

Bestand von Viny kürzten unsere Truppen die erste französische Linie in 800 Meter Ausdehnung, machten über hundert Gefangene und erbeuteten fünf Maschinengewehre. Südlich der Somme sind die Franzosen abends wieder in ein kleines deutsches Grabenküßel eingedrungen. Im Prieesterwald wurde von unserer Infanterie ein feindliches Flugzeug ab-

geschossen. Es stürzte brennend ab. Beide Insassen sind tot.

Oestlicher Kriegshauptplaz:

Kleinere russische Angriffe in der Gegend von Illuz (südwestlich von Danaburg) sowie gegen die am 6. Februar von uns genommene Feldwachstellung an der Bahn Waranowitzki—Ljachowitzki wurden abgewiesen.

Balkanriegshauptplaz:

Die Lage ist unverändert. Oberste Heeresleitung.

Berlin, 9. Febr. (Eigener Drahtbericht.) Dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses ist heute vom Großen Hauptquartier folgendes Telegramm zugegangen: Meinem herzlichsten Dank für die freundliche Teilnahme des Abgeordnetenhauses an der zum Götter nur leichten Verwundung meines Sohnes Oskar. Wilhelm I. R. (W. B. Nichtamtlich.)

Der König von Bulgarien im Großen Hauptquartier.

Berlin, 9. Febr. (Amtlich.) Se. Majestät der König der Bulgaren ist zum mehrtägigen Aufenthalt im Großen Hauptquartier eingetroffen. In seiner Begleitung befinden sich der Ministerpräsident Radoslawoff und der Oberbefehlshaber der bulgarischen Armee, General Scheloff. Zu den Besprechungen haben sich auch der Reichkanzler und der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes in das kaiserliche Hauptquartier begeben. (W. B.)

Zum Zeppelin-Angriff auf England.

f. Köln, 9. Febr. Der „Köln. Ztg.“ zufolge sind außer dem englischen Kreuzer „Korollar“ beim jüngsten Zeppelinangriff auf England die beiden Zerstörer „Eden“ und „Mik“ auf dem Dumber gesunken.

Frankreich.

Die Untauglichen an der französischen Front.

f. Köln, 9. Febr. Die „Köln. Ztg.“ meldet von der französischen Grenze: Im „Petit Journal“ geht der ehemalige Minister des Innern, Pichon, gegen den Abg. Pate, Berichterstatter des Heeresauschusses in der Kammer, scharf mit den Verdorungen ins Gericht, welche die fortwährenden Nachprüfungen der schon früher wiederholt als untauglich erklärten und dem Hilfsdienst überwiegenen Mannschaften verüben und von denen man zur Ausfüllung der Lücken eine Menge Untauglicher an die Front befördert habe. Pichon stellt diesem Verfahren das Beispiel Deutschlands gegenüber, das trotz seines Mannschafsmangels, wie er annimmt, nicht zögert, alle zu Hause zu lassen, die fähig waren, an dem fernerziellen Wohlstande Deutschlands zu arbeiten.

Zur Krise im französischen Flugwesen.

b. Von der schweizerischen Grenze, 9. Febr. Der bisherige verantwortliche Leiter des französischen Militärflugwesens, Unterstaatssekretär Besnard, hat demissioniert. Den unmittelbaren Anlaß zu seinem Rücktritt gaben heftige Angriffe, die gestern in der Heereskommission des Senats gegen ihn gerichtet wurden. In seinem Rücktrittsgesuch gibt er als Grund seines Rücktritts an, man habe ihm Verantwortung aufbürden wollen, die weit größer seien, als seine Amtsbefugnisse und die allein dem Kriegsminister zuzukommen. Besnard soll nicht ersetzt werden. Das Flugwesen soll wieder unter die direkte Autorität des Kriegsministers gestellt werden, der einen Direktor auswählen wird. Die Krise ist mit Besnards Rücktritt noch lange nicht behoben. (Zens. Krißh.)

Der deutsche Arzt.

(Von unserem Kriegsberichterstatter.)

Eine der großen Noth, welche die Bewohner der von uns besetzten französischen Departements dulden, ist der Mangel an Ärzten. In einem Gebiete, das mit seinen industriellen Vororten etwa 40 000 Einwohner umfaßt, und das durch die lange Dauer des Stellungskrieges sehr genau habe kennen lernen, sind nur zwei französische Ärzte zurückgeblieben. Die übrigen waren entweder als Militärlazarett in das französische Heer eingetreten oder aber, und das war die größere Zahl, ohne Rücksicht auf ihre Berufspflichten mit der anderen wohlhabenden Bürgerklasse bei der Annäherung der Deutschen geflüchtet. Von den beiden zurückgebliebenen war der eine wegen seiner hohen Honorarforderungen schon im Frieden berüchtigt. Er verlangte für eine Konsultation Preise, die beim Tode eines Erwachsenen niemand mehr zahlen konnte. Der andere tat redlich, was er konnte, aber sein Arbeitslohn hätte 100 Stunden haben müssen, um den Andrang der Hilfesuchenden zu bewältigen.

So ergab es sich, daß schon in den ersten Tagen nach dem Einrücken der Deutschen in den Abendstunden am Haupte des deutschen Militärarztes geklopft wurde. Eine verzweifelte Frau brauchte Beistand für ihr schwerkrankes Kind. Der eine französische Arzt hatte sie abgewiesen, der andere war auswärts. Der deutsche Arzt ging mit und half. Es war die höchste Zeit gewesen. Das sprach sich schnell herum. Am nächsten Abend, als der Doktor von seinem Dienst ins Quartier zurückkehrte, fand er seine Türe von einer Reihe von Kranken belagert, und er mußte, wie er war, noch eine lange französische Sprachlehre ablegen. Nun begann ein Zulauf, der nicht mehr abzumähen war. Man brachte Kranke, bei denen sofortige schwere operative Eingriffe und eine langdauernde Krankenhausbehandlung geboten war. Die berühmte deutsche Desinfektionsbegehung mußte sich wieder einmal bemühen, das unter sehr schwierigen Verhältnissen. Die Entwürfe und Lazarette waren mit Verwundeten, meist noch französischen Verwundeten, überfüllt. Die französischen Ortsbehörden, die sich später dann vielfach recht verständig erwiesen

haben, hielten es damals noch für eine nebenbei sehr bequeme patriotische Pose, sich gegenüber allen deutschen Vorwürfen abweisend zu verhalten, auch wenn es sich ausschließlich um das Wohl der eigenen Landesbewohner handelte. Da bei der Krieg in solchen Fällen das Gute, das sich mit sanfter Ueberredung manches durchführen läßt, was im Frieden an den gewöhnlichen Bedenken anderer Dutzend Bürokraten scheitern würde. Man hatte herausgefunden, daß in zwei benachbarten Städten zwei Altmännerheime bestanden, die beide kaum zur Hälfte besetzt waren. Die alten Herrn aus dem einen wurden ausquartiert und mußten zu ihren Kollegen in die Nachbarstadt überziehen. Damit hatte man ein Gebäude frei, das einige hundert Kranken Unterkunft gewähren konnte, wenige Tage, nachdem die beteiligten Stadterwartungen erklärt hatten, daß es völlig unmöglich sei, für ihre Kranken irgendwelche geeigneten Räume anzutreiben. Allerdings, in dem Zustande, in dem sie sich befanden, konnte das Altmännerhaus nicht in Dienst gestellt werden. Erst mußte ein Großreinemachen stattfinden, um den ehrsüchtigen, erst französischen Schmutz aus den Sälen, Gängen, Treppenhäusern und Hofwänden zu beseitigen. Dann verordneten einige Pianiere ihre dienstfreien Stunden, in die Hände weiß zu streichen, und die Fenster und Türen in Ordnung zu bringen. Und ganz allmählich hand in strahlender Velle ein Hospital da, wie es nach deutschen Begriffen aussehen muß. Fromme Schwärmer, die sich zuerst ihnen in ihr Wohngebäude abgeschloffen hatten, als die Deutschen in ihrem Hause zu wirtschaften begannen, kannten über die Bewandlung der unbenutzten Räume, die sie selbst mit aller Bemühungen nie hatten durchsetzen können. Sie kamen zutrenlich näher und erbieten sich, die Pflege in dem „deutschen“ Spital zu übernehmen. Bald leisteten ihre Kräfte nicht mehr aus, und man war genötigt, einige französische Privatopferinnen zu ihrer Unterstützung einzustellen. Schließlich haben auch die Räume des Altmännerheims nicht mehr genügt, und man mußte die Männerabteilung in ein benachbartes Haus verlegen, das von keinem Eigentümer dem Heere zur Verfügung gestellt worden war. Auch nun wird das Hospital nach deutschen Friedensbegriffen zum zureichen. Mander Kranke, den der Arzt lieber unter dauernder Aufsicht behielt, muß nach Hause entlassen werden.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 9. Febr. Amtlich wird verlautbart, 9. Februar 1916:

Russischer und italienischer Kriegshauptplaz: Keine besonderen Ereignisse.

Südbölicher Kriegshauptplaz:

Die Vortruppen der in Albanien operierenden I. und I. Streiftruppen haben den Ismi-Fluß überschritten und den Ort Preza und die Höhen nordwestlich davon besetzt. Der Feind, aus Resten serbischer Verbände, italienischen Abteilungen und Soldnern Essad Paschas bestehend, vertrieb den Kampf und wich gegen Süden und Südwesten zurück. Nur bei der Besetzung des Ortes Baljas (8 Kilometer nordwestlich von Tirana) kam es zu einem kurzen Gefecht, in dem der Gegner geworfen wurde. Unsere Flieger bewachten in der letzten Zeit wiederholt die Truppenlager bei Durazzo und die im Hafen liegenden italienischen Dampfer erfolgreich mit Bomben.

In Montenegro ist die Lage unverändert ruhig. Die Entwaffnung ist abgeschlossen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Doerfer, Feldmarschallleutnant. (W. B. Nichtamtlich.)

Stetiges Vordrücken.

f. Köln, 9. Febr. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Wien: Die Kriegsbürokraten stellen fest, daß seit dem letzten großen Misserfolg Rußlands es an der Däfront zu keinen großangelegten russischen Unternehmungen gekommen ist und daß kleinere feindliche Unternehmungen, wie leibhaftig der Ueberfall auf einen kleinen Frontteil nordwestlich von Larnopol nur zu einer vorübergehenden Besetzung der österreichisch-ungarischen Gräben mit der üblichen, nachfolgenden Verjagung durch österreichisch-ungarische Truppen geführt hat. Sie melden weiter, daß der Vormarsch in Albanien stetig, wenigstens naturgemäß wegen der Ungunst der Verhältnisse, dem Mangel an Verpflegungsmitteln und Verletzten wegen langsam fortgeschritten, was aber keinerlei Beeinträchtigung des Planes bedeute, da diese Umstände vorausgesehen und alle Vorkehrungen, sie zu überwinden, vorher getroffen worden seien. Der Berichterstatter der „Neuen Freien Presse“ meldet von erfolgreichen Angriffen dreier österreichischer Wasserflugzeuge auf italienische Stützposten in Gorgo bei Grado. Die Schuppen seien in Brand geschlagen worden. Die Flieger sind unverletzt zurückgekehrt.

Der russische Bericht.

Petersburg, 9. Febr. Aus dem amtlichen Heeresbericht von gestern. Schwarzes Meer: Unsere Schiffe beschossen wirksam die türkischen Stellungen in der Küstengegend. In der anatolischen Küste hatten unsere Torpedoboote einen Kampf mit einer türkischen Küstenbatterie, ohne Schaden zu erleiden, und wurden erfolglos von einem türkischen U-Boot angegriffen. Ein Geschwader unserer Wasserflugzeuge griff mit großen Bomben die Hafenanlagen von Songul-dak an. Kaukasusfront: Die Kämpfe dauern zu unserem Vorteile an. (W. B. Nichtamtlich.)

Die Lage auf dem Balkan.

Bulgarische Ankündigung des bevorstehenden Einmarsches in griechisches Gebiet. (Eigener Drahtbericht.)

Sofia, 9. Febr. Das Regierungsorgan „Marobni Prava“ schreibt: Wir stehen heute gemeinsam mit unseren großen Verbündeten

an der griechischen Grenze nicht als Feinde, sondern mit der Hoffnung, gute Nachbarn Griechenlands zu werden. Auch wir sind nicht dazu bereit, daß unsere Feinde Griechenlands Neutralität verletzen haben und auf griechischem Boden stehen. Unsere Feinde dürfen dort nicht bleiben, wo sie sind. Wir haben das Recht, unseren Feind dort zu suchen und zu vernichten, damit er uns nicht bedrohe. Es muß für Griechenland schwer sein, fremde Truppen auf seinem Boden zu haben, aber wir können uns davon nicht abhalten lassen, uns zu wehren. Dagegen es den griechischen Staatsmännern schwer fallen mag, sich zu entscheiden, hoffen wir jedoch, daß sie schließlich erkennen werden, wo ihre wahren Feinde sind und daß dann ein dauernder Freundschafsbund zwischen Griechenland und Bulgarien geknüpft wird. Jedenfalls muß gefogelt werden, daß wir unmöglich unseren Feind in der Nähe unserer Grenze stehen lassen können. Dieser Feind muß vertrieben werden. Wir sind bereit, allen Mühsalheiten zu begegnen im vollen Vertrauen auf unsere Kraft und auf den Endsieg. (W. B. Nichtamtlich.)

Befegung der griechischen Insel Jano durch die Franzosen.

(Eigener Drahtbericht.) Paris, 9. Febr. „Petit Parisien“ erfährt aus Korfu, daß eine französische Abtheilung die griechische Insel Jano nördlich von Korfu besetzt habe. (W. B. Nichtamtlich.)

Abberufung der griechischen und rumänischen Konsuln aus Konstantinopel.

Sofia, 9. Febr. (Wiedlung der bulg. Telegraph.) Auf Grund der militärischen Lage, die die jüngsten Ereignisse geschaffen haben, erachten die griechische und rumänische Regierungen in Uebereinkunft mit den bulgarischen Militärbehörden für angemessen, ihre Konsuln aus Konstantinopel (Bistola) abzuberufen. (W. B. Nichtamtlich.)

Rumänien.

Budapest, 8. Febr. Der Sofioter „Prepress“ beschäftigt sich mit der Haltung Rumäniens und gibt der Ansicht Ausdruck, daß Rumänien, solange das Resultat der Saloniter Expedition nicht bekannt ist, keinesfalls Stellung nehmen werde.

Eine Schlacht in Mesopotamien?

b. Von der schweizerischen Grenze, 9. Febr. Der rumänische Korrespondent des „Corriere della Sera“ will aus diplomatischer Quelle vernommen haben, daß seit einigen Tagen an der mesopotamischen Front eine große Schlacht im Gange sei. (Zens. Karlsruhe.)

England.

Englands heisse Wünsche.

b. London, 9. Febr. Die ganze englische Presse fährt fort, sich über die Reden Wilsons auszusprechen. Wilsons Erklärung Amerika müsse eine größere Flotte als England haben, gibt in England zu stillen Nachdenken Anlaß. „Daily Chronicle“ möchte dem Präsidenten als moralische Pflicht vorschreiben, mit Deutschland zu brechen. Das Blatt läßt aber zugleich die Ansicht durchblicken, daß dieser Bruch ein zu großer Glücksfall für England wäre, als daß man daran glauben könnte.

Englands Geldbedarf.

Amsterdam, 9. Febr. Der englische Finanzminister Mac Kenna ist mit den Lombard Bankiers über die Grundzüge der dritten englischen Kriegsanleihe, die im März aufgelegt werden soll, zu einer Verhandlung über die folgenden Punkte gekommen: 1. Die Anleihe wird auf mindestens 400 Millionen Pfund Sterling geklopft, aber in Wirklichkeit unbegrenzt sein, da alle Zeichnungen über diesen Betrag hinaus angenommen werden.

Aber mehr zu tun ist nicht möglich, zumal sich die französischen Behörden gegen ihre Landesfinder, namentlich die Aermer, gleichgültig benehmen und auf irgendwelche Unterstützung von ihrer Seite nicht zu rechnen ist.“

Jeden Mittag um 12 Uhr ist öffentliche Sprechstunde. Das was man mitangehen haben, um zu wissen, was deutsche Kulturarbeit in Feindesland ist. Ueber hundert Kranke sind täglich in dem als Postklinik eingerichteten großen Saale und im Hofe verlammet. Großmütter und Großväter bringen Kinder, deren Väter im Kriege und deren Mütter geschädigt sind, mühsam angeschleppt, Leute aus weit abgelegenen Hütten und Dörfern werden, in Dedon und Betten gepackt, auf allen möglichen Fahrwegen zu den Nachbarn herbeigebracht. Diese ganze bedauernde Verlammlung benimmt sich sehr ordentlich und still. Man hört nur die Seufzer der Lebenden und Leiden, tröstenden Zuspruch der Angehörigen. Und nun beginnt der deutsche Arzt seine Arbeit. Stundenlang befragt und untersucht er jeden Einzelnen mit derselben Aufmerksamkeit und hergennüchenden Freundlichkeit, trifft keine Anordnungen, schreibt die Rezepte, wo die Lebenden in der Lage sind, die französischen Apotheken anzufahren, oder verteilt aus den Vorräten der großen Arzneidränke an Unbemittelte die Medikamente. Denn er muß in vielen Fällen sein eigener Apotheker sein. Zwischen durch macht er im nebengelegenen Operationssaale die nötigen kleinen Eingriffe, und unermüdet, wie er selbst, arbeiten die beiden Sanitätsbeamten, die ihren Dienst hier ebenfalls freiwillig versehen, nachdem sie den Vormittag hindurch ihren eigentlichen Dienst bei der Truppe geleistet haben. In vielen Fällen, wo schwere operative Eingriffe nötig sind oder wo es sich um Leiden besonderer Organe handelt, wird ein Spezialarzt herbeigerufen, so namentlich bei den bei den Eisenarbeitern der Gegend schmerzhaften Augenverletzungen. Bei einer Bevölkerung von etwa vierzehntausend Einwohnern, die hier in Betracht kommt, treffen fast täglich sehr ernste Fälle ein; so sah ich eine Frau, die aus einem entfernten Dorfe mit einem eingeklemmten Bruche schon ohne Puls eingbracht wurde, und die es gelang, durch einen sofortigen operativen Eingriff noch zu retten. Oder einen knapp sechzehnjährigen Arbeiter, dem in einem Sägewerk die Hand fast völlig vom Ge-

lenk geschnitten worden war und der dann lagelam durch seine hohe Fieberkurve das Sorgenkind der Ärzte blieb, bis es schließlich doch möglich war, ihm die Hand und den Arm zu erhalten. Solche Fälle sind häufig, und bei der Andeutung, mit der viele Kranke und ihre Begleiter in die Sprechstunde eintreten, wird von dem Arzte eine gehobene Geste des Wohlwollens und Ueberdies gefordert, um aus dem ausgefüllten Hundert der kranken Patienten die dringenden Fälle sofort herauszufinden. Nach der Postklinik aber bezieht der Arzt die verdrängten Stationen seines Spitals — es sind angeblich 120 Betten belegt —, läßt sich von den Schwelern und Wärterinnen Bericht erhalten und überzeugt sich von dem Besinden seiner Kranken. Diese ganze Tätigkeit erfüllt er in der Ueberraste, denn eigentlich ist er ja für die deutschen Truppen da, deren ärztliche Aufsicht und Behandlung ihm obliegt.

So sind nun in der Zeit der deutschen Besetzung in dem von uns errichteten Hospital über 25 000 französische Konsultationen bei dem deutschen Militärarzt erfolgt, und noch und noch ist der Arzt eine bei Alt und Jung wohlwollende Persönlichkeit geworden, der sich vor Gräben nicht retten kann, wenn er über die Strafe geht. Weiter als irgend ein anderer von der deutschen Besetzung ist er durch seinen Beruf in engere Beziehungen zu einheimischen Bevölkerung getreten und hat ihr Vertrauen gewonnen. Niemand scheint sich mehr, ihm mit Herzlichkeit zu begegnen. Das war nicht immer so. Die ersten Kranken mochten ihm heimlich, bei Dunkelheit zu kommen, und wenn sie sich auch für die Hilfe nicht bedanken, so taten sie doch am nächsten Tage auf der Straße, als ob sie den „Deutschen“ nicht kennen. Demals bestand noch der heimliche Terrorismus, den ein Teil der Bevölkerung gegen den anderen ausübte. Aber dieser Terrorismus hat allmählich seinen Charakter verloren. Eines Tages trat ein Vater, der sein geund gewordenen Kind aus dem Spital abholte, mit diesem in die von Besuchern überfüllte Postklinik, hob den Knaben hoch und rief: „Man muß gegen die Deutschen lagen, was man will. Ich lasse nichts gegen sie. Wir haben die deutschen Ärzte mit lauter Stimme, öffentlich!“ Das war eine Kriegserklärung gegen den Terror.

Der Zinssatz wird 5%, der Emissionspreis 99, vielleicht 98 1/2 Prozent betragen. Die Anleihe wird auf zehn Jahre laufen und während dieser Zeit unkündbar sein.

Englische Geständnisse.

London, 9. Febr. Die Regierung hat Papiere veröffentlicht, die dem deutschen Militärattaché von Papeu und dem amerikanischen Journalisten Archibald in England abgenommen wurden.

Ein unwürdiger englischer Priester.

Amsterdam, 8. Febr. Der englische Priester Bernard Vaughan hielt im Manion House in London eine Rede, deren Refrain lautet: Fahrt fort, Deutsche zu töten!

Die Zustände in Indien.

Aus Stockholm wird uns geschrieben: „Ana Dagligt Allehanda“ gibt unter der Ueberschrift „Wie sieht es in Indien aus“, die Schilderung eines eben nach längerem Aufenthalt von dort zurückgekehrten Schweden wieder.

Ich muß sagen, daß ich seit meinem Besuch in Indien gründlich von meinem seit Kindheit geprägten Vorurteil, als seien die Engländer die Repräsentanten von Demokratie, Rücksichtnahme und Rechtlichkeit zurückgekommen bin.

Ich könnte unzählige Beispiele anführen von der Rücksichtslosigkeit, mit der die allmächtigen Regierungsbeamten selbst gegen die hervorragendsten Repräsentanten der indischen Kultur vorgehen.

In ganz rührender Weise äußert sich die Dankbarkeit der Landbevölkerung, die oft das Drogenbedürfnis erkennen läßt, dem Arzt eine Freude für seine Mühe zu machen.

Schmerz noch ist der Dank, der dem Arzte auf der Kinderstation aus den Augen der armen kleinen Mädchen und Jungen entgegenstrahlt, die meist noch mit blauen, oft aber auch schon mit roten Strömpfen in ihren weichen Bettchen liegen und mit dem Sehen spielen, die der deutsche Weibschwamm bei keinem Erblichkeitsgebrach hat.

Ich habe hier das Wirken eines deutschen Arztes im Dienste der Menschlichkeit, aber es ist das Wirken des deutschen Arztes. Überall haben sich unsere Ärzte der hilfbedürftigen französischen Bevölkerung in selbstloser Weise, nur aus der Liebe zum ärztlichen Beruf heraus, zur Verfügung gestellt, und sie haben Hunderttausenden Linderung und Genesung gebracht, deren Männer und Väter gegen uns im Felde kämpften.

ter kürzlich in seiner Petersburger Rede Rußland gegenüber ausgesprochen hat, nicht mehr nur als leere Worte.

Für die Zukunft der englischen Herrschaft in Indien bedeutet es keinesfalls etwas Gutes, daß England in dieser Zeit, statt Vertrauen und Recht zu fördern, nur im Gegenteil alles tut, um den Druck zu verschärfen.

Canada.

Ottawa, 9. Febr. Premierminister Sir Robert Borden beantragte gestern im Unterhaus, die Legislaturperiode des Parlaments um 1 Jahr zu verlängern.

Rußland.

Rußland auf der Suche nach Geld.

(.) Haag, 9. Febr. Auf seiner sieberhaften Suche nach Geld klopft Rußland an alle möglichen Türen an. In London will es 2000 Millionen Franken borgen, in Japan bloß die begehrtene Summe von 125 Millionen Franken, in Amerika aber 1000 Millionen Franken.

Russische Anleihe in Japan.

Kopenhagen, 9. Febr. Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet aus Tokio: Hier wurde ein Vertrag unterzeichnet über die Vergebung einer russischen Anleihe in Japan in Höhe von 50 Millionen Yen zur Begleichung der russischen Staatsanleihe.

Der „Lusitania“-Fall beigelegt.

Newyork, 9. Febr. (Benz. Presst.) Die „Evening Post“ erklärt bestimmt, daß der „Lusitania“-Fall beigelegt ist, da Wilson den letzten Streitpunkt fallen lasse.

Der Seekrieg.

London, 9. Febr. Der britische Dampfer „Argo“ ist gesunken.

„Kronprinzessin Cecilie“.

Bremen, 9. Febr. Nach einem bei der Direktion des Norddeutschen Lloyd aus Newyork eingetroffenen Telegramm sind die verschiedenen in Amerika gegen den Schnelldampfer „Kronprinzessin Cecilie“ schwebenden Prozesse sämtlich zugunsten des Norddeutschen Lloyd entschieden worden.

Feuer auf einem englischen und einem schwedischen Dampfer.

6. Von der schweizerischen Grenze, 9. Febr. Das britische Generalconsulat in Zürich teilt mit, daß am 7. Februar auf dem Dampfer „Peel Castle“ im Kanal Feuer ausgebrochen sei.

Nach einer Havas-Meldung steht der schwedische Dampfer „Texas“, der mit einer Baumladung von New-Orleans nach Christiania unterwegs ist, in Flammen.

Münchener Brief.

Die Zurückhaltung, die die Münchener Hofoper in der Aufführung neuer Werke läßt — erst kürzlich wurden die Werke zweier Münchner (H. Kaskels „Edmundo von Kent“ und v. Klenau „Klein-Indas Numer“ in Dresden und Stuttgart aufgeführt — hat sie einigermaßen durch folgende Neuentwürfe in weitem Maße wettgemacht.

Theater und Musik.

„Mona Lisa“ in Straßburg.

„Mona Lisa“ in Straßburg. Aus Straßburg i. Elz. wird uns geschrieben: In Gegenwart eines glänzenden Publikums, unter dem sich auch der Reichshofrat Graf Dalwig und der Führer einer Vögeln-Orchester Generaloberst von Falkenhausen befanden, ging hier Max Schilling's Oper „Mona Lisa“ erstmals in Szene.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Schwedens äußere Politik.

(Eigener Drahtbericht.)

Stockholm, 9. Febr. (Meldung der Schwedischen Telegraphen-Agentur.) In der Zweiten Kammer des Reichstages widerstand bei der Erörterung des Etats für den künftigen Hof ein Abgeordneter der sozialdemokratischen Fraktion der Annahme des Etats, wobei er auf die in einigen Zeitungen erschienene Meldung anspielte, in der von einer persönlichen Einmischung des Königs in die Politik die Rede war.

Die Rettung der Kamerun-Verteidiger.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Zu dem Uebertritt von 900 Deutschen und 14 000 Eingeborenen nach Spanisch-Guinea wird uns geschrieben: Die amtliche Meldung, daß es fast allen in Kamerun noch befindlichen Deutschen gelungen ist, sich nach andersholändischem Ningen den Einfreisungsverboten der feindlichen Uebermacht durch Uebertritt auf neutrales Gebiet zu entziehen, wird in ganz Deutschland große Befriedigung hervorgerufen haben.

Kleine Kriegszeitung.

Ein Anstaltsarzt.

Ein Anstaltsarzt. Schwermüthiges Verhalten erweist, wie der „Abtischen Zeitung“ aus München geschrieben wird, die Nachricht vom Tode eines der besten Säuglinge des bairischen Heeres, des Gefreiten Georg Herrreiter, eines Infanterie-Regiments, der am 28. Januar bei einem Sturmangriff gefallen ist.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten.

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Formamint-Tabletten. Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

(Nachdruck der mit einer Chiffre versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Börsen- und Finanzmeldungen.

Berliner Börse. Berlin, 9. Febr. Im Börsenverkehr veranlaßte das Ausbleiben einer Klärung der zwischen Amerika und Deutschland schwebenden Verhandlungen wieder eine weitgehende Zurückhaltung. Aus den wenigen Umsätzen, die auf dem Aktienmarkt zustande kamen, ließ sich kaum ein sicherer Schluß auf eine bestimmte Tendenzrichtung ziehen. Deutsche Anleihen erfahren keine Aenderung. Geld war flüssig. (W.B. Nichtamtlich.)

Table with exchange rates for various locations including New York, Holland, Denmark, Sweden, Norway, Switzerland, Austria-Hungary, Rumania, and Bulgaria.

Paris, 8. Febr. (Fondskurse.) 3proz. franz. Rente 61, 5proz. franz. Anleihe 87.25, 4proz. span. auß. Anleihe 90.30, 5proz. Russen 84.20, Credit Lyonnais 960, Le Naphte 1030, Rio Tinto 1665, Cape Copper 71.50, Utah Copper 477, Tharsis 157, Lena Goldfields 42.25, Randmines 111.50. (W.B. Nichtamtlich.)

London, 8. Febr. (Fondskurse.) Englische Consols 58 1/2, Brasilianer 45, 4% Japaner 70 1/2, Baltimore and Ohio 93, Canadian Pacific 180 1/2, Erie 40 1/2, National Railway 9, Pennsylvania 59, Southern Pacific 105 1/2, Union Pacific 140 1/2, U. S. Steel 87 1/2, Anaconda Copper 18 1/2, Rio Tinto 58, Chartered 11.

De Beers 10 1/2, Goldfields 1 1/2, Randmines 4 1/2, Privatdiskont 5 1/2, Silber 27, Wechsel auf Amsterdam 1153 1/2, Scheck Amsterdam 1129, Wechsel auf Paris 2850, Scheck Paris 2809, Wechsel Petersburg 149 1/2. (W.B. Nichtamtlich.)

Geldmarkt.

Die französische Siegesanleihe unter dem Ausgabepreis. (Eigener Drahtbericht.) (i) Amsterdam, 8. Febr. Die Siegesanleihe, mit deren Ergebnis die Pariser Regierung so zufrieden war, steht an der Pariser Börse schon unter dem Ausgabepreis. Ihr Kurs ist nämlich 87 1/2, worin der am 15. d. Mts. abzutrennende Zinsschein von 1 1/2 Franken inbegriffen ist. Der wirkliche Kurs stellt sich somit auf 86, was gegenüber dem Ausgabepreis von 88 einen Verlust von 2 Prozent darstellt. Als Verkäufer treten die Großbanken auf, welche die Anleihe mit 85 übernommen haben und den jetzigen Verkauf mit einem einprozentigen Nutzen der Ueberlassung mit den Anleihestücken und einem spätern wahrscheinlichen Verluste vorziehen.

Banken und Börsen.

Mannheim, 9. Febr. Der Aufsichtsrat der Badischen Bank hat beschlossen, der am 8. März d. J. stattfindenden Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 6 1/2 Prozent (im Vorjahre 6 Prozent) für das verflossene Geschäftsjahr in Vorschlag zu bringen.

Hannover, 9. Febr. Der Aufsichtsrat der Braunschweig-Hannoverschen Hypothekendarbank beschloß, der auf den 4. März einzuberufenden Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 7 1/2 Prozent, wie im Vorjahre, vorzuschlagen. (W.B. Nichtamtlich.)

Stockholm, 9. Febr. Der Gesetzentwurf über die bis zum 4. Februar 1917 dauernde Befreiung der Schwedischen Reichsbank von der Verpflichtung zum Ankauf von Gold ist von beiden Kammern angenommen worden. (W.B. Nichtamtlich.)

Industrien.

Mannheim, 9. Febr. Die Rheinische Automobil-Gesellschaft, A.-G., Mannheim, hielt in den Räumen der Rheinischen Creditbank ihre ordentliche Generalversammlung ab, in der 10 Aktionäre mit insgesamt 1160 Aktien vertreten waren. Die Verwaltung beantragte die Verteilung einer Dividende von 7 Prozent (im Vorjahre 5 Proz.), was von der Versammlung einstimmig genehmigt wurde. Die ausscheidenden Mitglieder des Aufsichtsrates, Hofrat H. A. Marx, Geh. Kommerzienrat Dr. R. Brosien, Bankier Josef Hohenemser und Dr. Richard Kohn, sämtlich aus Mannheim, wurden durch Zuruf einstimmig wiedergewählt. Zu der genehmigten Bildung eines Kriegsrücklagefonds von 100 000 Mark wurde von dem Vorsitzenden bemerkt, daß diese Rückstellung vorgenommen wurde, da man nicht übersehen könne, wie sich der Eingang der Ausstände aus dem Droschkengeschäft gestaltet. Die Gesellschaft ist der Ansicht, daß dieses Konto vollauf genügen wird, um alle etwaigen Verluste zu decken.

Schifffahrt.

Schiffsnachrichten der Holland-Amerika-Linie. Mitgeteilt von Carl Götz, Bankgeschäft, Karlsruhe i. B. „Rotterdam“, von Rotterdam nach New York, 29. Januar in New York angekommen; „Nieuw Amsterdam“, von New York nach Rotterdam, 2. Februar in Rotterdam angekommen; „Noordam“, von Rotterdam nach New York, 29. Januar in New York angekommen; „Ryndam“, von New York nach Rotterdam, 3. Februar in Rotterdam angekommen. Nächste Abfahrten (Aenderungen vorbehalten, ohne vorherige Anzeig): 9. Februar 3 Uhr vormittags „Nieuw Amsterdam“, von Rotterdam; 19. Februar 1 Uhr vormittags „Rotterdam“, von Rotterdam; 26. Februar 5 Uhr vormittags „Noordam“, von Rotterdam.

Versicherungswesen.

Staatliche Versicherungen in England gegen Zeppelinschäden. Die englische Regierung macht die größten Anstrengungen, um die Bevölkerung über die Zeppelinangriffe zu beruhigen. Sie sucht zu verhindern, daß der wahre Umfang des Scha-

dens bekannt wird. Jetzt hat sie ein neues Mittel gefunden, von dem sie eine Beruhigung der Bevölkerung erhofft. Die Regierung gewährt Versicherungen gegen Zeppelin- und Fliegerschäden sowie gegen Schäden durch die englischen Abwehrgeschütze zu sehr niedrigen Sätzen. So kann man einen Schaden von 1000 Mark zum Satze von 1 Mark pro Jahr versichern. Diese niedrigen staatlichen Versicherungssätze sollen den Ansehensverlust erwecken, als ob die entstandenen Schäden unbedeutend sind. Die privaten englischen Versicherungs-Gesellschaften verlangen dagegen sehr wesentlich höhere Sätze gegen Zeppelinschäden.

Verschiedenes.

Antidutsche Boykottkonferenz.

(Eigener Drahtbericht.) (i) Amsterdam, 8. Febr. Im März tritt in Paris eine neue englisch-französisch-russische Konferenz zur Beratung von Maßnahmen zur Boykottierung des deutschen Handels nach dem Kriege zusammen. Sie wird keinen amtlichen Charakter tragen und lediglich von privaten Handels- und Finanzkreisen der drei genannten Länder beschickt werden.

Warenmarkt.

Berlin, 9. Febr. Durch eine Bekanntmachung des „Reichsanzeigers“ wird der Einheitspreis für Torfklasse mit mindestens 40 Prozent Zucker ohne Sack auf 5,10 Mark, mit Sack auf 5,65 Mark festgesetzt. (W.B. Nichtamtlich.)

Bern, 9. Febr. Wegen der schwierigen Gestaltung der Zuckereinfuhr hat der Bundesrat die Errichtung eines Zuckermopols unter Festsetzung neuer Höchstpreise beschlossen. Der Beschluß tritt sofort in Kraft. (W.B. Nichtamtlich.)

Zahlungsschwierigkeiten.

d. Insolvenz in Stuttgart. Das Kaufhaus Gebrüder Löwenthal, G. m. b. H., in Stuttgart wendet sich, wie „der Konfektionär“ mitteilt, an seine Gläubiger. Die Passiven betragen 362 000 Mark, die Aktiven 35 000 Mark. Es werden 90 Prozent geboten. Berliner Großfirmen sind stark beteiligt.

„Spinolas letztes Gesicht“ ist für jedermann ein inneres Erlebnis, das erschüttert, erhebt und noch lange nachwirkt. Was Kunst, Mühe, Geld vermögen, ist aufgeboten worden, um in diesem Film der Kinokunst ein neues Denkmal zu setzen.

Städtisches Konzerthaus Karlsruhe. Sonntag, den 13. Febr. 1916, nachmittags 4 Uhr, Volkstümliche Musik-Aufführung des Heidelberger städtischen Orchesters. Leitung: Herr Musikdirektor P. Radig unter Mitwirkung von Frau Sophie Sack-Faktor aus Berlin (Klavier). Preise der Plätze (einschließlich Kleiderablage): I. Abteilung 1.70 M., II. Abteilung 1.20 M. und III. Abteilung 80 P. Programm 10 P.

Schokolade-Pulver vorzügliche Qualität - rein Kakao und Zucker bei Abnahme von 1 Pfund M. 2.-, 5 Pfund M. 1.95, 10 Pfund M. 1.90. Telefon 267 S. Blum, Kaiserstr. 209. Versand nach auswärts.

Haar- und Kleiderbürsten Zahn- und Nagelbürsten Frisierkämme Emil Vogel, Hoflieferant Nachf. 3 Friedrichsplatz 3 nächst der Ritterstr.

Lieder- und Balladenabend Feinhals verlegt auf Sonntag, den 27. Februar. Die nicht zurückgegebenen Karten erhalten ihre Gültigkeit für den 27. Februar. Fr. Doert, Hofmusikalienhandlung.

Großherzogliches Hoftheater. Donnerstag, den 10. Februar 1916. 39. Vorstellung der Abteilung B (gelbe Karten). Prinz Friedrich von Homburg. Schauspiel in 5 Akten von Kleist. In Szene gesetzt von Otto Nienscherf. Personen: Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg, Felix Baumbach; Die Kurfürstin, seine Gemahlin, M. Frauenborfer; Natalie, Prinzessin v. Cranien, i. Melanie Ernath; Richte, Chef e. Dragonerreg., Karl Dapper; Feldmarschall von Dörling, N. Büttobann; Friedrich Arhur, Prinz v. Homburg, A. Mütiobann; General der Artillerie, N. Mütiobann; Graf Soben, in der Suite des Kurfürsten, Paul Baichen; zollern, Kurfürstin, Hugo Höder; Kitzmeyer, Obersten d. Infant., Paul Gemmede; Graf Sparren, August Schmitt; Graf Truchs, Oberst, Fritz Fey; Hemmings, Oberst, Ernst Schindler; Graf Reuß, u. d. Holz, Ritter, Max Schneider; u. d. Holz, Ritter, Otto Nienscherf; Siegfried, u. d. Holz, Regiment's, Rudolf Esfel; v. Möriem, u. d. Holz, Regiment's, Hans Kraus; Stranz, u. d. Holz, Regiment's, Paul Müller; Offiziere, u. d. Holz, Regiment's, Hans Weinbach; Ein Wachmeister, u. d. Holz, Regiment's, Oskar Dugelmann; Reiter, u. d. Holz, Regiment's, Leopold Kleinbud; Hofkavaller, u. d. Holz, Regiment's, Ludwig Schneider; Hofdame von Dori, u. d. Holz, Regiment's, Marie Genter; Wagen, u. d. Holz, Regiment's, Alice Körner; Heubuden, u. d. Holz, Regiment's, Gertrud Waller; Ein Bauer, u. d. Holz, Regiment's, Josef Gröbinger; Deßen Weiß, u. d. Holz, Regiment's, Josef Stauders; Generale, Obersten, Offiziere und Soldaten, u. d. Holz, Regiment's, Heinrich Blant; Hofkavallerie, Hofdamen, Wagen, u. d. Holz, Regiment's, Felix Schlager.

Spielplan: a) In Karlsruhe: Freitag, 11. Februar, C 38, „Düsel und Gretel“, 8-10 Uhr. (4 M. 50 P.) Sonntag, 13. Februar, A 42, Zum erstenmal: „Genesius“, 7 Uhr. (4 M. 50 P.) Montag, 14. Februar, C 39, Dritter historischer Aufeinanderabend. Goethe-Abend. Zum erstenmal: „Das Jahrmärtsfest zu Hundesweibern“, Neu einstud.: „Die Dame des Verliehten“, Zum erstenmal: „Eber, Wit und Rache“, 7 Uhr. (4 M.) Dienstag, 15. Februar, 16. Sondervorstellung. Ermäßigte Preise: „Holenblut“. Vorverkauf für die Abonnenten am Donnerstag, den 10. Februar, vormittags 10-12 Uhr Nebenfolge B, C, A (je 1/2 Stunde); allgemeiner Vorverkauf von Donnerstag, den 10. Februar, nachmittags 3 Uhr an. Vom Samstag, den 12. Februar, vormittags 10 Uhr an werden für diese Vorstellung an der Vorverkaufsstelle des Hoftheaters keine Vorverkaufsgeldern erhoben.

Eintracht Karlsruhe. E. V. Die statutengemäße ordentliche Generalversammlung findet Donnerstag, den 21. Februar, abends 7 1/2 Uhr, statt. Der Vorstand.



Den Raucher. Führt oft das kränkende Gefühl, das nach dem Genuße von Zigaretten sich einstellt und manchmal zu Raucherhusten führt. Wäbner TABLETTEN schützen davor wie kein anderes Mittel. Sie sind wohl schmeckend, durstlösend und reinigen zugleich Mundhöhle und Atem. Original-Schachtel in allen Apotheken und Drogerien III. 1.-. Die Firma Dr. S. & Dr. P. Geiger in St. Louis i. E. versendet gratis und portofrei eine reizende Denkartendruckerei von Alphas-Eisler gegen 20 Cigaretten aus Alphas-Schachteln.

Trauersachen werden in kürzester Zeit gefärbt. Mäßige Preise. Färberei M. Weiß (E. Gartner) Blumenstraße 17 Telefon 2866.

Zum Einmachen Mandarinen ein großer Posten eingetroffen. Einzelnes Pfund 40 Pfg., 2 Pfund 70 Pfg., 5 Pfund 150 Pfg., Angefleckte Dutzd. 20 Pfg. Siedfrüchte-Spezialhaus J. Della Bona Erbprinzenstraße 28 und Douglasstr. 28 im Lager. Krokodil Karlsruhe jeden Donnerstag Schlachttag im Moninger, Konkordiasaal.

Erfindungen berater und verarbeiter Patentanwalt C. Kleyer Kriegstraße 77. Telefon 1304. Wo? lasse ich meine Schuhe am schnellsten und billigsten, mit prima Reparatur, ledern befeuchten? Herren-Sohlen u. Nies 5-5.20, Damen-Sohlen u. Nies 4-4.20, bei D. Schinde, Schuhmacher, Welfenstraße 30. 2) veränderte Größen, gute Zelopottschuhen 120 kleine od. 90 mittlere, od. 60 große gegen 5 M. Nach Paul Rapps, Froudenstraße 64, Schwarzau.

Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

Schweigen.

Von Gustav Falke.

Nun um mich her die Schalten steigen,
Stellst du dich ein, willkommener Schweigen,
Du, aller tiefsten Sehnsucht wert.
Sehr hab' ich unter Lärm und Läst
Des Tags nach dir, du scheuer Gast,
Wie einem lieben Freund begehrt.

Das wirre Leben ist verflungen,
In Höhen ging und Niederungen
Längst jeder laute Schall zur Ruh.
Arminen, die der Tag verschlang,
Erklingen, mystischer Gesang —
Ja, süßes Schweigen, rede du.

Was über deinen stillen Mund
Aus einem rätselhaften Grund
Mit leisem Murmeln quillt heraus,
Ich halte zitternd meine Schalen
Und fang' die feinen Silberstrahlen
Verborgener Quellen selig auf.

Von Dreien, die das Warten lernten.

Von Franz Hofleder.

Gemeint sind drei, die in ihrem Wesen recht verschieden waren: ein behäbiger Stammtischler, eine nervöse Frau und ein Jüngling mit Idealen. Der behäbige Stammtischler hieß August Viese. Er war ein Mann in dem Alter jenseits der fünfzig, seines Zeichens Garnhändler a. D., ehrenwert und rund, Mitglied des Gemeinderats, begüterter, glücklich, Gemann, Vater und Großvater, Liebhaber eines guten Bieres und Possifert.

Er schlief an dem Tage, der die ersten kriegerischen Verhandlungen brachte, mit der geballten Fingerringe in den Stammtisch, daß die verjüngerte Kunde mit herausfordernden Blicken und entschlossen: „In vier Wochen sind wir in Warschau und Paris!“

Er trank an diesem Abend drei Glas mehr, als sonst seine Gewohnheit war, und wurde deshalb besonders heftig. Der löbliche Stat fel aus. Durch schlückchen geäußerte Bedenken gereizt, ging er nach Hause, ein gekränkter Mann. — Die nervöse Frau hieß Klara.

Sie hatte Grund, über den Ausbruch des Krieges zu erschrecken, denn sie war jung verheiratet und ihr Mann gehörte zu denen, die sofort zu den Fahnen einberufen wurden.

Sie fragte jeden, dessen sie habhaft werden konnte: „Wie lange wird es dauern?“ „Drei Monate“, sagte man.

Und sie war fastungslos und verfrucht, weil es ihr unmöglich schien, diese lange Zeit zu überleben.

Der Jüngling mit den Idealen aber hieß Leonhard.

Er war noch nicht sieben Jahre alt, Schüler eines Gymnasiums, ein schlanker, schwächlicher Mensch mit vornehmen Augen, schüchtern, ehrlich und mit einem heißen, unerschütterlichen Herzen. Er sagte, als er gehört hatte, daß Kriegsfreiwillige sich melden könnten, heimlich zu seinem besten Freunde: „Ich melde mich!“

War August Viese einer jener unausgegessenen Speisbühler, die fern vom Schaß, beim Bier und Stat mit einer gemächlichen Geste das Geschick von Tausenden entscheiden?

Zu seiner Ehre muß dies verneint werden. Er war ein braver Mann von nur etwas heftiger Gemütsart, der sein Land aufrichtig liebte.

Er wurde in den Wochen, die kamen, auf-fallend still. Er trank nicht mehr, er spielte nicht mehr, er sah dabei nervös hinter seiner Zeitung und studierte die Telegramme. Gings es vorwärts? Na. Allein es ging ihm zu langsam. In seiner Phantasie erlebte er furchtbare Schlächte, sah sich immer vorn an der Spitze und vor sich in wilder Düsternis der geschlagenen Feind. In seinem Herzen hegte er eine grenzenlose Verachtung für unsere Meerführer. Doch war es ihm immer, als müßte er vor einen von ihnen hin-treten und sagen: „Erzweilen, wenn ich bitten darf: schneller, schneller!“

Er vernahm der Herbst und es wurde Winter. Eine tiefe Schwermut zog in August Viese ein. Er war ganz allmählich ein anderer geworden. Er sah Verwundete, und ihre erlösten Gesichter wirkten auf ihn wie eine stumme Mahnung. Er nied fest ängstlich jedes laute Wort. Wenn die Nachricht von einem großen Sieg kam, horchte er auf. Es zuckte dann in ihm. Dennoch bezwang er sich. Wogu reden? dachte er bei sich. Redeten die, die in der Ferne in eifigen Gräben ihr Blut vergossen?

Die Schwermut Anant Vieses wußte, als der Frühling seine ersten Voten schickte. Es war, als erwache der Garnhändler a. D. aus einem langen Schlaf. Er rief sich die Augen. Wie, hatte er so einmal die Welt gesehen? Er begriff jetzt seine frühere Ungebild nicht mehr, und kannte, wenn er die Ereignisse der letzten Monate über-blickte, wie es möglich gewesen war, daß sein Volk vor eine so ungeheure Aufgabe gestellt, zu Großes hatte erreichen können.

Der Krieg wandelte das Wesen August Vieses in einen ruhigen Ernst. Eine zähe Zuversicht war jetzt in ihm. Er wußte: wir halten durch! Und er hatte, um das zum Ausdruck zu bringen, weder Faustschläge, noch kräftige Worte mehr nötig.

Frau Klara brachte die ersten acht Wochen des Krieges in heftiger Ungebild zu und war außer sich, wenn nicht mindestens jeden dritten Tag ein Brief von ihrem Gatten eintraf. Als der vierte

Monat zu Ende ging, ohne daß eine Entscheidung gefallen war, geriet sie in wilde Verzweiflung. In dieser Verzweiflung wandte sie sich mit ihren Klagen an einen Freund, einen alten Herrn, der ihr die Hand reichete und sagte: „Liebes Kind, Sie sehen die Sache falsch an. Wenn sie so fort-fahren, werden Sie irren. Aber ich kuriere Sie schon. Bitte, denken Sie von jetzt an ein-mal nicht mehr an sich selbst. Denken Sie an die, die draußen sind und die in ihrem Leiden doch heiter und tapfer bleiben. Wessen Sie Ihr Unglück an dem Punkte dieser anderen. Und Sie werden die Wahrnehmung machen, daß es sich leichter trägt.“

Diese Worte waren für Klara zunächst nur Worte. Aber in Stunden der Einsamkeit, da sie meinte, daß sie am Ende sei, flammerte sie sich doch an sie. Und da geschah das Selbsttame, daß die Worte für sie Leben gewonnen. Wie, kann ich mich ansprechen, dachte sie, geht das? Und sie versuchte es. Und sie fand, daß es ging.

Dennoch litt sie noch weiter, wenn sie sich fortan auch Mühe gab, nur an die anderen zu denken. „Wie soll mich das trösten“, wendete sie sich an ihren Freund, „wenn ich wahrnehme, was Tausende leiden?“ — Der alte Herr sah sie lächelnd an. „Sehen Sie nur dies eine, daß sie leiden?“ fragte er zurück. Sehen Sie nicht auch die Freude, die in jedem einzelnen von den Braven glüht? Wie sollte wohl der Gedanke an das große Sterben diesen Menschen erträglich sein, wenn nicht ein Glück da wäre, das sie über ihr irdisches Leben hinaushebt? Was dieses Glück ist? Es ist das Bewußtsein, das Gute und die Pflicht zu tun. Denn das Gute glüht in der Seele eines jeden Menschen allezeit als eine zarte Flamme. Aber in Zeiten der Not wird diese Flamme zu einem gewaltigen Feuer. Dieses Feuer tragen unsere Soldaten in der Brust.“

Auch Frau Klara entdeckte in ihrer Seele diese zarte Flamme des Guten. Und einmal entfacht, fing diese Flamme an, um sich zu greifen, und wurde zu einem hellen Brand. Von dieser Stunde an fand sie ihr Schicksal erträglich. Es war ja kein großes Warten mehr, zu dem sie verurteilt war. Es war ein Tragen. Ein Mittragen an dem schweren Glanz der anderen.

Und Leonhard?

Er setzte, nachdem er seine Schüchternheit über-wunden hatte, seinen geheimen Entschluß in die Tat um und meldete sich bei jener Behörde, die über die Annahme von Kriegsfreiwilligen zu entscheiden hatte.

Der prüfende Offizier betraugte ihn und fragte ihn schließlich nach seinem Alter.

„17 Jahre“, sagte Leonhard.

„Dann benötigen Sie vor allem die Einwilligung Ihres Vaters. Haben Sie die?“

„Nein“, antwortete Leonhard.

Der Offizier zuckte die Schultern. „Dann kann ich Sie zur Prüfung nicht auflassen.“ Es war offenbar, daß ihm der junge Mann Freude machte.

„Aber“, fuhr er fort, „es hat nicht den An-schein, daß wir Sie nehmen könnten.“

„Warum?“ fragte Leonhard unter Erroidern.

Der Offizier legte die Hand auf seine Schulter. „Koch sind Sie zu schwach. Aber“ — und das sollte ein Trost sein, der zugleich eine Anerkennung war — „aber ich freue mich doch über Ihren Entschluß. Haben Sie Geduld. Wir brauchen Sie noch.“

Eines Tages werden Sie geeignet sein. So oder so. Wenn es auch noch Jahre dauert. Dann werden wir Sie rufen.“

Leonhard trat mit gemühten Gefühlen wieder ins Freie. Er war enttäuscht und niedergedrückt und doch auch zugleich hochbeglückt. Zum ersten Male, so schien ihm, hatte man ihn für ein ge-nommen und die Worte des Offiziers hallten wie ein feierliches Versprechen geklungen, das man ihm, dem Verdorbenen, abgenommen hatte.

„Geduld“, sagte eine innere Stimme zu ihm, „und halte dein Versprechen!“

Und so beschloß auch er, zu warten.

German Season in London.

Von Erich Mühsel.

Zu Beginn des Krieges beschäftigte man sich in England weniger mit militärischen Fragen als mit dem Problem, wie man am besten die mit Selbst-verständlichkeit erwarteten wirtschaftlichen Vorteile auszunutzen könnte, die durch die zeitweilige Aus-schaltung des deutschen Wettbewerbes sich bieten würden. Zunächst einmal prägte man, wie immer in England, ein ausgesprochenes Schlagwort, „busi-ness as usual“, das sollte mit anderen Worten hei-ßen: während ihr andern auch ringsherum die Köpfe zerklüft, beschäftigen wir uns vorzugsweise mit dem Ausbau unseres Weltgeschäftes. Dem Ausbau des Weltgeschäftes war vom englischen Standpunkt bishier die deutsche Konkurrenz entgegenzusetzen hin-derlich gewesen, und man fand, daß das einfache Mittel wäre, da jetzt im Krieg so alles erlaubt sei, die deutschen Handelsmethoden, die so erfolgreich ge-wesen waren, sich als erste Kriegsbente anzueignen. Die „German Season“ in London begann mit der Nachahmung aller möglichen deutschen Ausführ-waren. Vom Nürnberg Spielzeug bis zur chemi-schen Industrie, Salvarian einberechnet, ahnte man alles Deutsche, das, dessen man habhaft werden konnte. Man fotografierte deutsche Muster, unter-richtete deutsche Präparate, kopierte Patente, druckte deutsche Kataloge ab, verah sie mit englischen Firmennamen und glaubte, daß diese naive Nach-ahmung alles Deutschen genügen würde, um den sich auf so viele Impunderabilien deutscher Charak-tereigenschaften stützenden Bau des deutschen Welt-geschäfts zu Fall zu bringen. Mit dem Krieg beschäftigte man sich in der überwiegenden Mehrheit des eng-lischen Volkes nur vom altmodischen Standpunkt der Entrüstung über „atrocities“, wobei zu berück-sichtigen ist, daß es noch nie einen Feind-England gegeben hat, der nicht durch das ungelährte Kamp-fmittel der Entrüstung über „atrocities“ moralisch vernichtet werden sollte. Mit einer etwas freien Anwendung des Chamföschigen Wortes: „Die Eng-länder legen Gott und meinen Kultum“, kann man sagen: Die Engländer entriegen sich über die Meis-ter Kathedrale und anderes und meinen Salvarian.

Bald jedoch sah man in England ein, daß der Krieg gegen Deutschland doch nicht so viel Zeit für „busi-ness as usual“ übrig ließ, als man erwartet hatte.

Die Deutschen hatten auch auf anderen Gebieten alle möglichen neuen Methoden, 42-Zm-Geschütze und Unterseeboote, neue Sprengstoffe, riesig viel Munition und eigene Arsen zur Herstellung von Geschossen in ungeheuren Mengen. Außerdem ver-wirkten sie den ruhigen Gang des englischen Ge-schäfts durch ihre Initiative auf allen möglichen andern Feldern und zwangen geradezu die englische Regierung und zuletzt das ganze englische Volk, sich immer wieder mit der Nachahmung neuer deutscher Einfälle zu beschäftigen. Selbst der deutschen An-lärungsarbeit in den neutralen Ländern, wie Ost-sibirien, und auch hierher erreichten die Engländer das deutsche Vorbild nicht. Die „Pamphlets“ der eng-lichen Professoren waren blumiger als ein fünfter Teeaufguss und fielen sogar in der englischen Welt-geschäftslehre rechtlos unter den Tisch.

Jetzt im zweiten Kriegsjahr hat sich das Bild in England noch mehr gewandelt. Man denkt kaum noch an den Ausbau des zukünftigen Weltgeschäftes, gar nicht mehr an „business as usual“, sondern nur noch an das „Durchhalten“. Und durchhalten kann man wiederum noch ganz neu genommener eng-licher Ueberzeugung nur, wenn man die deutschen Methoden der inneren Organisation anwendet. Man hat so herzlich über die Produkt gelacht und über viele andere geniale deutsche innere Kriegseinrichtungen, und jetzt studiert man in ernt, wie man vorher ge-lacht hat, das deutsche Produktivismus. Man ist nämlich zu der Ueberzeugung gelangt, daß man eben nur durch die von Lloyd George so hübsch „Kario-typselbstreue“ genannte Gemütsverfassung einen Krieg gegen einen Widerstand wie Deutschland durchhalten kann. Aber die Nachahmung der „Ger-mans“ geht noch weiter. Von Lloyd George und andern wurde feierlich dem deutschen Militarismus Beside angelobt, diesem Ungeheuer, das wie das Tier der Apokalypse ziellos und unerträglich Wüster und Länder verödet und von dem das edle Eng-land die Welt zu befreien hat.

Der deutsche Militarismus aber ist bekanntlich ein Votgewächs. Auf dem dünnen Boden des rings von Feinden umgebenen preussischen Kleinkönig-tums hat man darin frühzeitig das harte, aber wirklame Mit-tel erkannt, um dem deutschen „Land der Mitte“ das schwerer Schicksal zu ersparen. Dreimal in jedem Jahr-hundert die Schreden des Dreißigjährigen Krieges über sich ergehen zu lassen. England, die Insel, an der die Feinde nur in geringer Anzahl und auf Schiffen fahren konnten, hatte bisher nicht nötig, seinem Volk ein derartiges Opfer anzumalen. Mehr und mehr aber erkennen die führenden Männer Englands heute, daß einem um sein Da Sein kämp-fenden Lande keine besser gekleideten Waffen in die Hand gegeben werden können, als die der soge-nannte deutsche Militarismus gewährt. Wenn Eng-land zur Erkenntnis kommen wird, daß der gegen Deutschland geführte Krieg auch für England ein Kampf um Sein oder Nichtsein ist, dann wird kein Land militärischer sein als England und kein Land sich dem deutschen Standpunkt — verwerdender fühlen.

In England glaubt man immer noch, daß es im Interesse der englischen Insel läge, wenn in Deutschland wieder die Mit-Heidelberger-Stimmung die eiserne Willenskraft der letzten Jahrzehnte ablie-ße, denn das Alt-Heidelberger-Deutschland ist der Eng-ländern immer sympathisch gewesen. Englische Menschenfreunde, Künstler und Gelehrte würden gern wieder im Sinne der Frau von Etzel durch das gemütlische Deutschland der Dichter und Denker rei-ten und sich für das Weiterbestehen eines derartig lebenswürdigen und England bequemem Landes hier in zahlreichen englischen Vereinen mit allerlei ungelährten humanitären Titeln in Wort und Schrift begeistert einziehen.

Wenn man feindsüchtiger ist, kann man aus der in der Rede des Reichskanzlers vom 19. August 1915 angeführten Äußerung Edward Grens zum Fürsten Vimond vom 4. August 1914 die erste Andeutung eines derartigen in Aussicht gestellten Wohlwollens herauslesen:

„Mr. Edward Gren sagte nämlich nicht ohne Be-tourung, daß der Krieg, der zwischen England und Deutschland ausgebrochen sei, es für ihn am Frie-deschluß möglich machen würde, uns wertvollere Dinge zu leisten, als er hätte leisten können, wenn England neutral geblieben wäre.“

Im englischen Wohlwollen haben wir nun in Deutschland gemaht. Die Zeiten sind für immer vorbei! Die Alt-Heidelberger-Stimmung bewahren wir uns trotzdem! Alles übrige aber, was wir uns erlangen und erkämpft haben, unsere harte und saure eiserne Zeit, unsere Methoden, was denen wir unsere Siege gewinnen, die mögen die Eng-länder nur noch so eifrig studieren und nachzumachen versuchen — erreichen werden sie sie doch nicht!

Vom russischen Soldaten.

Von G. v. Paffen.

Aber der Große, so wird den Säufern der Er-zählungsanhaltigen Russen bei Behinderung der Re-begehrigkeit dieses Jaren von ihren Lehrern er-zählt, hand ein mit dem bei ihm zu Gefühl wellen-dönig von Dänemark auf dem Turm einer Kir-der Renanapflicht. Hier nun wäre es bei den Bestreben der beiden, die Vorzüge ihrer Sol-da-ten, deren Tapferkeit und blinden Gehoriam im gün-stigen Lichte zu schildern, zum Streite gekommen.

„Zunächst der Hader kein Ende genommen, hatten sich die Nachbarn geeinigt, die Letz entscheidend zu-lasse. Ein dänischer Krieger sei daraufhin von Fei-nerdunig herangezogen und ihm befohlen worden, vor-Türme heranzubringen. Um Gnade habe der Un-glückliche gefleht, mit Tränen und Bitten nicht geizt, als das aber alles erfolglos gewesen, sich zum Tode hin bereit erklärt. Darauf sei der Ge-schickler ja nur ein Prüftstein gewesen, von dänischen Heerher selbstverständlich zurückgenommen, der Sol-dat sich selbst und selbst ob seinem Gehoriam en-kennt worden. Jetzt nun wäre ein russischer Kri-ger, der durch bereits vorher getroffene Maß-nahmen keine Kenntnis vom Vorgang hatte, heran-gerufen und ihm von Peter der Befehl erteilt: „Zug herab!“ Ohne mit der Wimper zu zuden, ruckte schnell noch mal betrocken, habe der Russe ein Anlauf zum Wütrung genommen. Und erst als in Fuß bereits über dem Abgrund schwebte, sei der-trade vom Jaren am Rod zurückgerissen, und so in Leben wiedergebend zurückgekehrt.“

Es Gerichtigkeiten — das den Säufern der Öffent-lich Lehrenhalten Russen erzählt wird, damit sie rnen, Unterianen nach dem Herzen der Regie-ry zu werden, — hat einen sehr wahren Kern.

Sold blinder Gehorsam befehlt den russischen Sol-da-ten. Sein Vorgefester kann alles mit ihm ma-chen. Wäre das nicht der Fall, so stände doch das Heer, das vorgelegt aufs Haupt geschlagen wird, und dank der mangelnden Vorkorze und den Diebereien seiner Verwaltung die furchtbarsten Entbehrungen leidet, nicht immer wieder zu neuem, käßen Wider-stand bereit da. Auch Bäterchen läßt, wenn der blinde Kadavergehorsam nicht wäre, läßt nicht mehr auf dem Thron. Geradezu eine Ungeheuerlichkeit ist es doch, daß ein Heer, dessen Mannschaften, wie die Vorgänge von 1906/08 aus Herntehenden beweisen, sich aus durchaus revolutionär geminteten Kreisen zusammensetzen, über anderthalb Jahre einen bis zur Vernichtung verlustreichen, eigentlich nur im Zeichen der Niederlagen stehenden Krieg führen kann, ohne sich mit elementar Gewalt gegen je-nen Herrscher zu wenden. Ja, des berühmten ruf-sischen Malers Wereschtschagin Gemälde trifft noch immer zu. Der Künstler stellt den Marsch der Ar-mee des Jaren über den Schlipapok dar und zeigt einen Soldaten, der von seinen Vorgesetzten auf Posten gestellt und dort vergessen wurde. Schem-dend den Engländern, man sieht ihn in weißen Gräben verschwinden mit gebuldigem Gesicht, endlich nur noch einen Hügel an dem Drie, den der Unglückliche aus Pflichttreue nicht verließ.

Wahr an dem kleinen, zwischen Peter dem Großen und Dänemarks König spielenden Erlebnis ist also unbedingt der Gehorsam des russischen Soldaten. Nur das Ende des Vorkalles hat sich anders an-gezeigt, als es die Erzählung meldet. Die Rettung des Mannes entsprach nicht der Natur Peters des Großen und weniger noch der russischen. Um viel geringere Sachen, als es sich hier handelt, opfert man ruhig im Zarenreich Menschenleben. Ein Zu-rücktreten vom Reich, nur weil dadurch ein Sol-dat geteilt wird, gilt dort als unmännlich. In die-sem Sinne wurden Auslands Kriege und wird auch der heilige geführt. Schon die Friedensausbildung der Truppen bereitet furchtbare eigene Verluste für den Ernstfall vor. Das sprunghaft getrennte Vor-gehen in aufgelösten Reihen, das in allen modernen Armeen aus Gründen der Menschenerparnis ein-geführt ist, wird kaum geübt. „Eine geballte Faust soll das Ganze und keine Hand mit gespreizten Fin-ger sein, da nur in der Festigkeit die Macht des Schläges liegt, das ist russische Heeresleistungsmethode.“

Eine anderer kleinen vorgezobenen Kiegeerab-wehrkanonen, deren Waffe oder Verlust also höchst unbedeutend war, und die von der Stellung des Za-renheeres durch einen Umsturz über den kein Weg oder Sieg führte, getrennt wurde, eroberten die Russen, indem sie ihre Leute loslassen anführten lie-ßen, bis die Feiber der Verlusten einen Ueber-gang für die Nachkommenden bildeten. Das freilich bei solchen selbstmörderischen Wüten, für das hier angesührte Beispiel nur ein Beispiel ist, der Ueberkraft angepaunte, aus Kadavergehorsam zu-sammengesetzte Vögel noch lange hollen wird, ist kaum anzunehmen.

Allerlei.

Indische Dönigsgagen. Bei den meisten indischen Stämmen sind besondere Methoden üblich, um un-ter allerhand Sicherheitsmaßnahmen die wilden Vögel ihrer Vöcher vor die Wälder zu haben. Einige dieser nicht gefährlichen Erwerbungsstücke werden von V. Dichter in der Zeitschrift für angewandte Chemie im Zusammenhang eines größeren Aufsatzes an-schaulich geschildert. Die Dönigsgagen hängen sich, ehe sie gegen die Vögel zu Felde ziehen, an ganzen Körper dicht in Tadel ein, so daß die Sta-geln der Vögel die Haut nicht mehr erreichen kön-nen. Dann werden an den entsprechenden Stän-nen oder Felstennern der wilden Vögel Feuer ent-zündet, die durch künstliche Erleuchtungsgeräte mit feuchten, frischen Blättern zur Dualem- und Rauch-erzeugung verwendet werden, worauf die Vögel meist das Nest gewillig räumen. Wütrige Fel-tern gar auf die Bäume, um dort oben mit Dualem-fadeln aus mulligem Holz den Tieren bequamen noch einfacher ist es freilich, wenn man die ent-sprechenden Bäume umschlägt, wobei man sich noch immer die Möglichkeit des raschen Entkommens sichert. Die Nacht ist für die Dönigsgagen noch gün-stiger, da das Feuer durch seinen hellen Schein die gefährlichen Insekten noch eher verjagt. Um den Dönig abfliegen zu lassen, wird die Wäde mit den Dönien auseinandergeklüftet oder in ein Stück Zeug ein-gedreht — in keinem Fall ein sehr appetitliches Verfahren. Von solchen Stoffen wird die Dönig-waße durch Wäskungen im Wasser bereit, um dann erst in Tengelassen umgewandelt zu werden. Die letzte Klärung geben dem Waßes Lagerungen in hin-längem Abdruck. Eder ist schon die fettere erfol-gende Wäde von Borax zum Umschmelzen. Eine Färbung erfolgt häufig mit getrocknet verrie-bener Curcumawurzel, wodurch das Ausschlagen der Wäschmasse gelbfärbt wird. Für plastische Arbeiten verwendetes Waßes macht man mit Salmol ge-schmeidiger und festerer. In Hinterindien hat man für den langweiligen Reinigung- und Um-schmelzungsprozess eine besonders einfache Übung gefunden: als Laß dient ein einseitig verwachser-terer Bambusrohrteil, in den erst Waßer, dann Bambusägmehl (wenn man so sagen darf) und darauf erst das Waßes gebracht wird. Durch starkes Erhitzen fängt das Waßer zu verdampfen an und schmilzt dabei das Waßes, das durch die aus dem Holzsaft aufsteigenden Luftblasen durc- und ent-lüftet wird, wobei vorhandene Verunreinigungen sich leicht abheben. Nach der Abkühlung kann der zugleich geförnte und gereinigte Waßesblock aus dem Bambus gehoben werden.

Kriegshumor.

Streitkräfte. In der Dönische ein Vö-gel, so ist der Döterreider gar ein Vögel von Cattara. — Man ist sich in London noch immer nicht ganz klar darüber, ob man die Reste der fer-blichen Arme zur Wiederekroberung ihres Vaterlandes nach Belgien oder nach Me-sopotamien schicken soll. — Wie man sich ihren kann! Ein allgemeines Befehlgehe wollten die Eng-länder ursprünglich machen und ein Straßes für Junggefehlen ist dabei beauftragt worden. — Die Entente rüft sich nur deshalb mit solcher Wüdt auf alles Griechische, weil sie mit ihren Vatein zu Ende ist.

Unter Heereslieferanten. Warum ha-ben sie den Krampfsinfekt eingepferet? Er hat aus Klar Bomben und Hüfnagel geliefert. — Is das schon ein Grund? Das nicht. Aber es hat sich herausgestellt, daß wohl Hüfnagel losgegangen sind, aber nicht die Bomben. („Die Wustete“)